

Funden, der Autor fordert zu Recht, daß die anthropologischen Meßdaten (vom Skelettmaterial sind nur noch Reste vorhanden) neu ausgewertet werden.

M. Martin ist es gelungen, einen sehr guten Einblick in die Bevölkerungsentwicklung in Kaiser-augst im Verlauf von 350 Jahren zu geben. Die Arbeit sollte Vorbild für künftige Gräberfeldpublikationen sein, nicht zuletzt wegen der im Titel fehlenden pauschalen ethnischen Zuweisung.

D-10249 Berlin  
Friedenstraße 3

Claudia Theune  
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte

Urszula Maj, Stradów, stanowisko 1. Część I. Ceramika wczesnośredniowieczna. Polska Akademia Nauk, Instytut Historii Kultury Materialnej, Kraków 1990. 135 Seiten, 78 Abbildungen und 4 Beilagen.

Die östlich von Krakau gelegene Höhenburg von Stradów gehört zu den größten slawischen Wehranlagen Kleinpolens. Die Hauptburg (Zamczysko) und die drei Vorburgen (Barzyńskie, Mieścisko und Waliki) bilden einen befestigten Komplex von 25 Hektar. Bei den Ausgrabungen der Jahre 1956–63 ist der Innenraum der Hauptburg zu etwa einem Viertel aufgedeckt worden; hinzu kommen ein Schnitt durch den Wall der Hauptburg sowie Suchschnitte und kleinere Flächen in den Vorburgen.

Die Keramik ist alt- und jungslawisch. Die absolute Datierung stützt sich auf einen Hakensporn der Karolingerzeit (wohl erste Hälfte 9. Jh.) und eine Nachprägung einer bairischen Münze der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Einige <sup>14</sup>C-Proben aus den Wallkonstruktionen weisen in das 11.–12. Jahrhundert. Durchgehende Siedlungsschichten fehlen. Möglichkeiten für eine stratigraphische Gliederung der Keramik bieten nur der Wallschnitt und einige Grubenüberschneidungen. Meist lassen sich aber nur die Inventare der mehr als 150 Gruben und 31 Grubenhäuser miteinander vergleichen.

Die Studie von Urszula Maj über die Keramik von Stradów ist eine reine Materialmonographie ohne Auswertung. Die Arbeit war als Dissertation gedacht, aber die Autorin wurde 1985 schwer krank und starb 1988. Sie hatte immerhin die Materialaufnahme und die Erläuterung des Kataloges fertiggestellt. Das hinterlassene Manuskript mußte posthum nur durch wenige redaktionelle Einfügungen ergänzt werden. Der erläuternde Text umfaßt 12 Seiten. Die flüssige Übersetzung enthält alle wesentlichen Passagen nahezu ungekürzt.

Der tabellarische Katalog führt, nach Burgteilen und Befunden sortiert, nacheinander gut 1300 Keramikfragmente (davon knapp 1000 aus der Hauptburg) auf, nach dem Prinzip: ein Gefäßbruchstück – eine Tabellenspalte. Erfasst sind alle Randscherben; Wandungs- und Bodenscherben nur, soweit sie aussagefähig sind. Sofern mehrere nicht aneinanderpassende Fragmente desselben Gefäßes innerhalb eines Befundes vorliegen, erfolgt erfreulicherweise keine Mehrfachzählung. Verweise auf angeklebte Scherben aus anderen Befunden erfolgen im Katalog. Zu den berücksichtigten Kriterien (Tabellenspalten) zählen: Größenklasse der Scherbe (4), Dicke von Wandung und Boden (5–6), Tonmasse (7), Randform (8), Verzierungstyp (9), Abdrehung bestimmter Gefäßteile (10), Glättung (11), Wulstbindungsspuren (12), Spuren vom Abschneiden des Bodens (13), Standring (14), Sand bzw. Steinbröckchen am Boden (15), Achsabdruck bzw. Bodenzeichen (16). Soweit möglich, werden die Einzelmerkmale des Kataloges durch Musterdiagramme illustriert. Zudem ist fast die gesamte katalogisierte Keramik abgebildet; allein dieser Teil macht die Hälfte des Buches aus. Die Art der Tonmasse und der Abdrehung ist durch deutliche Profilschraffuren ebenfalls aus dem vorbildlichen Abbildungsteil zu ersehen. Die Korrelation von Abbildung und Katalogeintrag ist dank gleichartiger Nummerierung problemlos.

Auch der Katalog ist darauf angelegt, die Eigenschaften des Gefäßfragments möglichst akkurat wiederzugeben. Für die Kriterien 5–6 werden Maße angegeben, für die vornehmlich technischen Kriterien 11–16 nur das Vorkommen an sich. Eine typologische Aufgliederung erfolgt bei den Kriterien 7–10, also bei Tonmasse, Randform, Verzierung und abgedrehter Gefäßpartie; das letztgenannte Kriterium ist wichtig, aber in der Sache von vornherein unproblematisch. Bei der Tonmasse

wird grob unterschieden zwischen „weißer Keramik“, wie sie in Kleinpolen nicht selten vorkommt, steingrusgemagerter Keramik, sand- bzw. kiesgemagerter Keramik ohne Steingrus und seltenen Sonderfällen. Innerhalb der drei Hauptgruppen der Tonmasse werden 11, 5 bzw. 4 Varianten unterschieden, meist nach Korngröße der Magerung, bisweilen aber auch nach offenbar nicht mehr rekonstruierbaren Kriterien. Inwieweit diese Aufteilung in insgesamt mehr als 20 Varianten praktikabel ist, bleibt abzuwarten; die Autorin hat an immerhin ähnliche Materialbestimmungen bei der Krakauer Keramik durch Radwański angeknüpft.

Bei den Randformen (Kategorie 8) ist eine Unterteilung schwierig, weil fast ausschließlich bauchige Töpfe mit langem, ausbiegendem Rand vorkommen. So bleibt nur die Form des Randabschlusses (abgedreht, abgeschnitten, aufgespalten, einfach oder mehrfach verdickt) in allen denkbaren Spielarten; es sind dies insgesamt 90 Varianten. Werden spätere Bearbeiter anderer Fundkomplexe die Geduld aufbringen, dieses System anzuwenden und womöglich noch wesentlich auszuweiten? Rezensent denkt hier mit Unbehagen an eigene Erfahrungen bei der Keramikaufnahme zurück.

Ein neuralgischer Punkt ist bei der slawischen Keramik die Typologie der Ornamentik, denn von ihr hängt die chronologische Signifikanz wesentlich ab, die ein guter Aufnahme-code anstreben muß. Abgesehen von Wulst- und Randzier (Gruppe l – m) erfolgt eine Einteilung in 10 Gruppen, und zwar die Gruppen i (gestochene Muster) und k (Kombination aus gestochenen und gezogenen Mustern), vor allem aber in Kammstrichornamente (a – d) und Gurtfurchenornamente (e – h), wobei letztere mit einem ungezackten Stock eingezogen wurden. Die Gegenüberstellung von Kammstrich- und Gurtfurchenware ist wohl im gesamten slawischen Gebiet notwendig, wobei als dritte, älteste Gruppe die unverzierte Ware hinzukommt. Diese ist im Ornamentverzeichnis nicht als eigene Variante erfaßt; das Fehlen eines Ornamentes bedeutet ja nicht von vornherein, daß das Gefäßfragment unbedingt der unverzierten Ware angehören muß (vgl. die kritische redaktionelle Anm. 15). Hier hilft, wie in anderen Problemfällen auch, der Abbildungsteil weiter. Die Ornamentgruppen a – k werden ihrerseits in mehr als 60 Varianten aufgeteilt, von denen zwar jede ihre Berechtigung haben mag, aber wenn ich an die viel abwechslungsreicheren mittelslawischen Ziermotive in Norddeutschland und Nordpolen denke, so würde dort gewiß das Schema aus den Fugen geraten.

Ein gewisser Perfektionismus, der darauf abzielt, kein noch so geringfügiges Detail mit Verwandtem zusammenzufassen, ist unverkennbar. Hier muß indes bedacht werden, daß es sich um eine unvollendete Arbeit handelt; die Autorin kam nicht mehr dazu, eine Vereinfachung oder gar eine statistische Auswertung vorzunehmen. Andererseits bietet die präzise Materialaufnahme vielleicht die Möglichkeit, Erzeugnisse einzelner Werkstätten, eher wohl sogar einzelner Personen, herauszustellen oder zumindest wahrscheinlich zu machen. Hierbei ist die Bestimmung der Ton- und Magerungskonsistenz in ihrem Wert kaum zu überschätzen, und die Aufnahme größerer benachbarter Fundkomplexe wäre gewiß ein großer Schritt nach vorn. Letztlich aber kann nur die kleinpolnische Forschung selbst die Brauchbarkeit der Erfassungsmethode beurteilen.

Resultat der Arbeit ist eine Chronologietabelle der Befunde (Tabelle 2). Phase 1 ist nur durch einen einzigen Befund mit einem handgemachten unverzierten Gefäß belegt; es kommt aus einer Grube, die keine weiteren Funde enthält. Die Töpfe der Phase 2 (19 Befunde) sind nach Maj nur oben abgedreht, oft kammstrichverziert, und manche Gefäßböden zeigen Achsabdrücke. Phase 3 (88 Befunde) umfaßt die gänzlich abgedrehte Gurtfurchenware mit profilierten Rändern und gelegentlich vorkommenden Bodenzeichen. Außerdem gibt es 25 Objekte mit gemischtem Inventar (Phase 2 oder 3) sowie 77 Befunde ohne ansprechbare Keramik.

Belegen wir nun das Material aus Stradów mit in Deutschland gängigen Chronologiebegriffen, stammen die meisten Befunde aus spätslawischer Zeit (Phase 3 nach Maj), während Phase 1 nach Maj nur durch ein einziges Gefäß frühslawischer Art repräsentiert wird. Besonderes Interesse verdient daher Phase 2, in der erst die Besiedlung in vollem Umfang einsetzt.

Unter den 114 im Katalog erfaßten Scherben aus Phase 2 sind 34 größere Gefäßoberteile bzw. ganze Gefäße. Von ihnen sind immerhin 19 unverziert. Die verzierte Ware trägt meist breite Wellenbänder. Die Ornamentik ähnelt nicht selten dem Feldberg-Typ des Küstengebietes, insbesondere einige Gefäße mit stichverziertem Rand (Abb. 22, 7; Abb. 51, 3), aber die Ränder sind in Stradów deutlich länger. Die von Herrmann immer wieder betonten Verbindungen der nordostdeutschen

Feldbergware zum südpolnischen Gebiet werden deutlich, aber ob die Wurzeln dieser frühen verzierten Ware im Süden weiter zurückreichen als im Norden, läßt sich anhand der Befunde von Stradów nicht entscheiden. Das Grubenhaus 32 in der Vorburg Barzyńskie, in dem sich der Hakensporn des frühen 9. Jahrhunderts fand, lieferte neben der frühen Kammstrichware schon mehrheitlich spätslawische Gurtfurchenware. Vermutlich ist der Sporn samt der altslawischen Keramik, die nur in der oberen Grubenfüllung auftritt, umgelagert worden (U. Maj/H. Zoll-Adamikowa, *Sprawozdania Arch. Kraków* 44, 1992, 277). Die nachgedrehte unverzierte Ware, die immerhin die Hälfte der besser erhaltenen Keramik aus Phase 2 von Stradów ausmacht, dürfte ebenfalls in die Karolingerzeit gehören. Verschiebungen innerhalb des Keramikspektrums der Phase 2 zu rekonstruieren erscheint aussichtslos, aber anscheinend umfaßt diese Phase das Ende der frühslawischen und den Beginn der mittelslawischen Zeit, wobei die Dauer der Perioden im Dunkeln bleibt. Mit einer Dominanz spätslawischer Keramik in Stradów rechnen U. Maj und H. Zoll-Adamikowa (ebd.) offenbar nicht vor der Mitte des 10. Jahrhunderts.

Wir berühren hiermit jedoch Fragen, die von der Autorin nicht mehr erörtert werden konnten. Insgesamt hat sich die Datierung von Stradów gegenüber den älteren Publikationen von Elżbieta Dąbrowska erheblich verschoben; der jetzige Zeitanatz liegt rund 200 Jahre später. In altslawischer Zeit bestand nur eine offene, unbefestigte Siedlung. Die ältesten Wallschichten liegen über Befunden, die bereits gegurtete Keramik enthalten. Der Burgwall soll daher frühestens in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts errichtet worden sein. Die Keramikmenge, auf die sich diese Einschätzung stützt, ist allerdings gering, und man kann nur hoffen, daß bei der Zuordnung des Fundmaterials, die in manchen Fällen ohnehin Probleme bereitete, kein Fehler unterlaufen ist.

Urszula Maj hat mit der Vorlage der Keramik aus Stradów die Diskussionsgrundlage für die Erörterung typologischer und chronologischer Probleme ganz wesentlich verbessert; dies gilt auch für den überregionalen Vergleich. Mit Recht hat Helena Zoll-Adamikowa den Druck des leider unvollendeten Werkes betrieben; weitere Publikationen über Stradów sind angekündigt. Wegen der bekannten guten Qualität der Krakauer Materialpublikationen zur Slawenzeit darf man auf die neuen Arbeiten gespannt sein.

D-24098 Kiel  
Olshausenstr. 40

Torsten Kempke  
Institut für Ur- und Frühgeschichte

**Lise Bender Jørgensen, North European Textiles until AD 1000.** Aarhus University Press, Aarhus 1992. ISBN 87-7288-416-9. 285 Seiten mit 206 Abbildungen.

Mit diesem Buch liegt erstmals eine umfassende Übersicht über die nordeuropäischen Textilfunde vom Spät-Mesolithikum bis zur Völkerwanderungszeit vor. Das Werk ist das Ergebnis von beinahe zwanzig Jahren Forschung an über 7000 Textilfunden; eine bewundernswerte Leistung, wenn man bedenkt, daß die Autorin, nebst intensiven Literaturstudien, Material in über dreißig Museen und Sammlungen in Nord- und Zentraleuropa zu sichten und zu analysieren hatte.

Nach einführenden Erläuterungen zum methodischen Vorgehen und zur Definition der verschiedenen Gewebefindungen und ihrer Varianten folgen, in geographischer Ordnung, die Kapitel über die Funde in England/Irland, den Niederlanden, Deutschland, Polen und Finnland, die jeweils chronologisch gegliedert sind. Zum Vergleich zieht die Autorin aber auch Material aus Zentral- und Südeuropa, sowie aus Ägypten und dem Vorderen Orient heran. Der umfangreiche Anhang enthält eine tabellarische Übersicht über die angelsächsischen Grabfunde von Elisabeth Crofoot, eine Zusammenfassung der bereits früher von Bender Jørgensen ausführlich publizierten skandinavischen Textilien und einen Katalog des in den geographischen Kapiteln behandelten Materials mit allen relevanten Daten (Rohmaterial, Fadendrehung, Technik, Bindungsform, Webdichte, Funktion, Maße, weiterführende Literatur). Die ältesten Textilfunde stammen erwartungsgemäß aus dem Nahen Osten und sind ins 7. Jahrtausend v. Chr. zu datieren. Sie bestehen alle aus Pflanzenfasern und sind in den Techniken des Verschlingens, Zwirnbindens und Webens (Leinwandbindung) hergestellt. Obwohl das Schaf